

# Stadt lässt Buskers nicht im Regen stehen

**Strassenmusikfestival** Im Kampf um Subventionsgelder konnten die Organisatoren der Stadt eine Art Defizitgarantie abringen. Die Zukunft des Anlasses ist dennoch ungewiss.

Silvia Staub

Fröhlich, laut und bunt – morgen Donnerstag startet die 16. Ausgabe des Buskers Bern. Das Programm des diesjährigen Strassenmusikfestivals ist vielfältig: Von verschiedensten Musikformationen über Puppentheater bis hin zu Einradshows und Zauberkünstlern ist alles dabei. Dass das Festival finanziell auf schwachen Beinen steht, davon werden die Besucherinnen und Besucher am kommenden Wochenende wahrscheinlich nichts merken. Schon letztes Jahr bezeichnete die Festivalleiterin Christine Wyss das Buskers als finanziell gefährdet. Doch es reichte gerade noch: «Dank grossem Wetterglück konnten wir letztes Jahr mit einem kleinen Gewinn das Defizit von vorletztem Jahr decken. Ich hoffe, dass das Wetter auch dieses Jahr mitmacht, denn davon sind wir sehr abhängig.»

## Stadt ist eingeschränkt

Ab nächstem Sommer erhält das Strassenmusikfestival 120 000 Franken Subventionsgelder statt wie bis anhin 100 000 Franken. Denn 2016 wurde entschieden, dass das Buskers eine «Institution von überregionaler Bedeutung» ist. Das heisst: Die Unterstützungsgelder kommen nicht allein von der Stadt, auch die Regionsgemeinden und der Kanton beteiligen sich gemäss einem fixen Verteilschlüssel. Dadurch wird die Finanzierung jedoch unflexibel und die Stadt in ihrem Handeln eingeschränkt. Das Buskers erhält verhältnismässig weniger Subventionen als rein städtisch subventionierte Kulturanbieter. Dieser Problematik ist man sich bei der Stadt Bern bewusst: «Bei der sogenannten tripartiten Kultursubventionierung kann die Stadt nicht alleine entscheiden. Beitragserhöhungen müssen mit den Partnern ausgehandelt werden», sagt Franziska Burkhardt, Leiterin von Kultur Stadt Bern.

## Defizitgarantie als Zeichen

Der Vertrag zwischen dem Buskers und der Stadt enthält darum neu einen Zusatz: Wenn das Strassenfestival während zweier Jahre in Folge verregnet wird und der Verein deswegen Defizite schreibt, kann es bei der Stadt einen Antrag auf Unterstützung stellen. «Ob dieser Antrag danach gutgeheissen wird und wie



Das Buskers steht allen offen, doch nicht alle steuern ihren Obolus bei. Foto: Adrian Moser (Archiv)

## «Der Gemeinderat drückt seine Unterstützung und Wertschätzung gegenüber dem Buskers aus.»

Franziska Burkhardt  
Leiterin Kultur Stadt Bern

hoch die Unterstützung wäre, ist aber offen», sagt Wyss. Für Burkhardt ist dies ein Zeichen des Gemeinderats. «Mit der Bereitschaft, ein allfälliges Defizit zu decken, drückt der Gemeinderat seine Unterstützung und Wertschätzung gegenüber dem Buskers aus.» Ob der Gemeinderat im Falle eines Defizits durch zweimaliges Wetterpech den Antrag dann auch tatsächlich gutheissen würde, kann Burkhardt noch nicht sagen. «Darüber wird dann der Gesamtgemeinderat entscheiden.» Auch die Höhe des Ausgleichsbeitrags ist noch nicht

klar und hängt davon ab, wie gross das Defizit ausfällt. Die Gesamtkosten des Strassenfestivals belaufen sich gemäss dem Veranstalter auf rund eine Million Franken.

## Keine Absperrung

Das Buskers soll stets für alle zugänglich sein. Wer keinen Festivalbändel trägt, wird geduldet. Gemäss der Festivalleiterin Christine Wyss trugen 2018 nur 40 Prozent der Besucherinnen und Besucher ein Bändel. Wyss kann sich im Moment nicht vorstellen, das gesamte Gelände kostenpflichtig zu machen. «Das hiesse, dass wir das Festgelände absperrten und streng kontrollieren müssten. Das widerspricht unserer Idee, das Buskers für alle zugänglich zu machen.» Auch für Kultur Stadt Bern ist dies keine Alternative: «Man kann nicht die ganze Altstadt zum Festivalgelände erklären und abriegeln», sagt Burkhardt.

Schon vor einiger Zeit kündigte Christine Wyss an, dass sie die Festivalleitung in einigen Jahren abgeben wolle. Doch die Suche nach einer Nachfolgerin gestaltet sich schwierig: «Der- oder diejenige muss bereit sein, zurückzustecken – ich hatte zum Beispiel seit 16 Jahren keine

Sommerferien mehr und arbeite stark unter dem Normaltarif einer Leitungsfunktion.» Dieses Problem kennt Burkhardt von Kultur Stadt Bern: «Wir haben in Bern gerade mehrere Kulturbetriebe, in denen sich die Gründergeneration ablösen lassen will und damit vor Problemen steht.» Sie weiss auch, wo das Problem liegt: «Gründer und Gründerinnen arbeiten mit sehr viel Herzblut und oft gratis. Um kompetente Nachwuchskräfte zu engagieren, fehlt vielerorts das Geld.» Das sei mit ein Grund, warum der Subventionsbeitrag an das Buskers auf nächsten Sommer um 20 000 Franken erhöht worden sei.

## Ungewisse Zukunft

Die Gründerin Wyss sieht das Buskers als Institution, bei der jede und jeder einen minimalen Beitrag leisten soll, damit das Festival nicht zu stark von Subventionsgeldern oder Sponsoren abhängig wird. «Wenn die Leute nicht mehr bereit wären, ihren minimalen Beitrag zu leisten – sei es als Besucher mit Bändel oder als freiwillige HelferIn –, müssten wir das Buskers im schlimmsten Fall sterben lassen. Ich würde mich nicht krampfhaft daran klammern.»

## Weshalb Bern Welcome intensiv für das Strassenmusikfestival wirbt

Nicht nur Berns Stadtregierung hat sich als zuverlässiger Partner des Buskers etabliert, sondern auch Bern Welcome. Die Tourismusorganisation rührt für das Strassenmusikfestival kräftig die Werbetrommel: Auf der Website ist das Buskers bei den Top-Events an oberster Stelle aufgeführt, vor den Klassikern wie dem Zibelemärit. In der Rubrik «August-Highlights», wo der Anlass ebenfalls an erster Stelle steht, heisst es: «Wir sind ganz

krübelig vor Vorfreude.» Es folgen Programmtipps und der Hinweis, man könne das Buskers mit dem Kauf eines Festivalbändels unterstützen.

«Wir stehen in engem Austausch mit den Organisatoren, da das Buskers eine wichtige Veranstaltung auf dem Berner Eventkalender ist», sagt Sabrina Jörg, Leiterin Events von Bern Welcome. Man unterstütze den Ticketverkauf bei der Touristeninformation am Bahnhof und

schalte Werbung auf Social Media. Finanziell leiste man aber keinen Beitrag.

## Bern als «Lebensgefühl»

Das Engagement passt zur Neuausrichtung von Bern Welcome: Jörg sagt, das Buskers trage zur Positionierung von Bern und dem «Berner Lebensgefühl» bei. Es ist eine der Lehren, die die Organisation aus dem Tumult um das Formel-E-Rennen gezogen hat. Gefördert werden sollen An-

lässe, die auf breite Akzeptanz stossen; Veranstaltungen, die zwar internationale Strahlkraft haben, aber lokal verwurzelt und organisiert sind.

Noch stammt der Grossteil der Festivalbesucher aus der Stadt und dem Mittelland. Die Werbestrategie zielt aber insbesondere auch auf nationale und internationale Gäste, die mehrere Tage in Bern verbringen sollen.

Simon Gsteiger

Der Poller

## Auch in der Kurve folgt «der Albaner» seinem Stern

Bei uns in Bern ist das Auto eher geduldet als geliebt, und das ist noch höflich ausgedrückt. Eigentlich sollte es nach Meinung der massgebenden Leute ganz verschwinden. Falls dies nicht möglich ist, sollen sich seine Lenker wenigstens ständig ärgern müssen. Irgendwann, so die Absicht, würden sie ihr Gefährt zermürbt auf dem Schrottplatz abgeben. In Albanien ist es anders. Dort werden Autos vom Schrottplatz ins Leben zurückgeholt. Selbst schwer verstümmelte Wagen erhalten in einer Werkstatt ein zweites Leben und folgen weiter ihrem Stern. Das ist wörtlich gemeint, denn die Mercedes-Dichte ist im kleinen Balkanland nur unwesentlich tiefer als auf dem Produktionsband in Sindelfingen bei Stuttgart.

Über Jahrzehnte wurden die Shqiptaren konsequent vom Lenkrad ferngehalten. Unter dem kommunistischen Langzeitdiktator Enver Hoxha (1908–1985) gab es einzig ein paar Mercedes-Karosserien, in denen sich Funktionäre durch Tirana chauffieren liessen – diskret hinter Vorhängen verborgen. Der Normalbürger wartete auf klapprige Autobusse, ging zu Fuss oder wurde nach der Feldarbeit auf der Ladebrücke eines Lastwagens ins Dorf zurückgekartt. Eine Medaille als 1000-Watt-Gesellschaft haben die Albaner leider dennoch nie erhalten.

Wenn der ausländische Besucher (ich) mit einem Mietwagen durch das gebirgige Shqipëria fährt, hat er tatsächlich das Gefühl, als fehle manchen die Fahrpraxis. Oder sie hätten nach langer Abstinenz vieles nachzuholen. So überfährt man im Land der Adlersöhne Sicherheitslinien, sogar doppelte, selbst in einer Kurve. Meistens stellt sich zum Glück heraus, dass auf einer Landstrasse sehr wohl drei Fahrzeuge nebeneinander Platz haben. Wenn nicht, geht das ewige Werden und Vergehen via Schrottplatz einfach wieder von vorne los.

Im Reisehandbuch einer spürbar in Albanien verknallten



Autorin heisst es, «der Albaner» sei rechthaberisch und beratungsresistent. Ich hielt das für eine gewagte Pauschalthese. Auf einer Taxifahrt reifte in mir aber die Erkenntnis, dass etwas dran sein könnte. Der Fahrer fragte ein halbes Dutzend Mal, wie das Hotel heisse. Ich zeigte ihm mein Mobiltelefon mit der Navi-Funktion, was ihn aber nicht interessierte. Er telefonierte in die Zentrale, um den Weg zu erfragen. Dann rief er das Hotel an mit dem Ansinnen, dass der Rezeptionist mir den Weg auf Englisch erkläre, was ich dann auf Italienisch übersetzen musste. Meinen erneuten Hinweis auf das Navi wischte er unwirsch beiseite: «Pfuua, no problem!»

Als er aus dem Fenster Passanten nach dem Weg fragte, hielt ich das für einen Tiefpunkt der Taxifahrt. Doch es kam noch schlimmer: Gestikulierend schnauzte er ein Männchen an, das uns wacklig auf einem Velo entgegenkam, ein eher seltener Anblick (das Velo, nicht der schimpfende Fahrer).

Am Abend kam am Fernsehen – wie fast täglich – ein einheimischer Schwarzweissfilm aus kommunistischer Zeit. Darin gab es eine Szene, in der ein Taxifahrer zuerst Passanten nach dem Weg fragt und dann gestikulierend einen Velofahrer verbal zusammenstaucht. Nun wurde mir klar, dass es sich hier nicht um einen Einzelfall handelte, sondern um einen Ausfluss immateriellen Kulturerbes nach Unesco-Definition.

Markus Dütschler

Lokalredaktor Markus Dütschler rät Publibike nach dem Erlebten eher davon ab, in Albanien ein weiteres Defizitfass zu öffnen.

poller.derbund.ch

## Velofestival-Organisatoren hoffen auf mehr Teilnehmer

**Stadt Bern** Das Berner Velofestival «Hallo Velo!» findet dieses Jahr erstmals nach den Sommerferien statt, nämlich am 18. August. Die Organisatoren erhoffen sich von der Verschiebung mehr Teilnehmer. Es gebe zwei weitere Gründe für die zeitliche Verschiebung, sagte Fränk Hofer, der Gesamtprojektleiter. Für einen Termin Mitte August nach den Schulferien sei es einfacher, genügend freiwillige Helferinnen und Helfer zu finden. Zudem hoffen die Organisatoren auf etwas gemässigte Temperaturen.

Anfang August des Jahres 2018 war das Festival bei bis zu 33 Grad über die Bühne gegangen. 20 000 Personen waren erwartet worden, doch nur 10 000 trotz-

ten der Hitze. Auch in diesem Jahr gehen die Organisatoren von 20 000 Teilnehmern aus.

«Hallo Velo!» ist ein Gratisanlass, der von neun Gemeinden in Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen und dem Gewerbe organisiert wird. Die Teilnehmer können auf einer abgesperrten «Kernroute» 40 Kilometer weit durch die Agglomeration Bern radeln. Entlang der Kernroute befinden sich Event Villages und Festivalzonen. Im vergangenen Jahr hatten die Organisatoren angekündigt, das Velofestival werde 2019 zweitägig. Laut Hofer gab es zwar entsprechende Überlegungen, doch verzichteten die Organisatoren schliesslich auf die zeitliche Ausdehnung des Anlasses. (sda)